

Gedanken zum 29. Sonntag im Jahreskreis – 20.10.2024

Aus dem Evangelium nach Markus (10,42-45).

In jener Zeit rief Jesus die Jünger zu sich und sagte: Ihr wisst, dass die, die als Herrscher gelten, ihre Völker unterdrücken und ihre Großen ihre Macht gegen sie gebrauchen. Bei euch aber soll es nicht so sein, sondern wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein, und wer bei euch der Erste sein will, soll der Sklave aller sein.

Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.



Zweifelsohne waren die Apostel ganz besondere Persönlichkeiten. Männer, die alles zurückgelassen hatten, Haus und Hof, Beruf und Existenz, teilweise sogar ihre Familie, um Jesus nachzufolgen. Dazu gehört Mut. Sie waren von Jesus so überzeugt, dass sie seinem Ruf folgen konnten und alles aufs Spiel setzten. Vor solchem Glauben können wir

nur staunen und sie bewundern. Aber auch diese großen Glaubensgestalten, Vorbilder und Heiligen sind einer ganz und gar menschlichen Versuchung erlegen. Der Versuchung einen guten im Platz im Leben zu haben, Anerkennung zu erlangen und nicht unter ferner Liefen zu rangieren. So stellen sie Jesus die Frage nach den besten Plätzen im Himmel.

Gott sei Dank begegnen uns im Zeugnis der Heiligen Schrift die Apostel nicht nur als Strahlemänner, Supermen und Alleskönner. Sie wären damit auch viel zu weit von uns entfernt, als dass wir noch etwas von ihnen lernen könnten. Das letztlich Unerreichbare interessiert den Menschen mit der Zeit nicht mehr.

Petrus, der erste unter ihnen, wird uns als zwischendurch ziemlich schwach geschildert. Sicher, er hat große Pläne und verspricht in seiner gelegentlichen Hochstimmung alles Mögliche. Mal will er kämpfen, mal Hütten bauen, mal beschützt er Jesus, mal verleugnet er ihn. Bei aller Wankelmütigkeit ist er eigentlich ganz sympathisch. Er ist bisweilen groß im Wort, aber klein in der Tat. Das muss wohl jeder ab und an von sich sagen, und so kommen wir einander näher, in der Begrenztheit, in der Hilflosigkeit, die Raum lässt für Gottes Gnade. Und dann das warmherzige Bekenntnis des Petrus: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt: Du bist der Heilige Gottes“ (Joh 6,67–69). Da hatte sogar er von seinem Meister die freie Wahl, wieder seiner eigenen Wege zu gehen. Oder die Tränen des Petrus, als Jesus ihn mehrfach fragte, ob er ihn wirklich auch liebe.

Ein anderer Apostel ist Thomas. Bei der Erscheinung des Auferstandenen war er „zufällig“ nicht dabei. Nachher will er es selbst sehen, glaubt den anderen nicht so recht und gibt erst Ruhe, als er höchstpersönlich die Wundmale Jesu sehen kann und anfassen darf. Am Ende kommt ihm ein herrliches Christusbekenntnis, kurz und prägnant, über die Lippen: „Mein Herr und mein Gott!“ (Joh 20,28)

Dankbar dürfen wir auch Jakobus und Johannes sein, dass sie sich

getraut haben, das ins Wort zu bringen, was viele gläubige Menschen bis heute bewegt. Mit ihnen nimmt uns Jesus in seine Lebensschule. Und das ist eine lebenslange, ja geradezu spannende Aufgabe. Noch nach seiner Auferstehung wird Jesus die beiden Emmausjünger fragen müssen: „Begrift ihr denn (immer noch) nicht?“, weil sie nicht erkannt hatten, dass das Lebensopfer ihres Meisters zum Heilsplan Gottes dazugehörte; weil sie immer noch voller Illusionen waren und geglaubt hatten, Gottes Sohn auf Erden werde einen anderen, besseren, schöneren, schmerzfreien Weg finden, ihnen Glück und Seligkeit zu schenken.

Ausgelöst durch den nur zu verständlichen Wunsch der Zebedäusöhne, Genaueres über die Ewigkeit und unseren Platz im Himmel zu erfahren, befinden auch wir uns heute in der Lebensschule Jesu. Und das bedeutet, dass nicht unsere – bisweilen egoistischen – Zukunftspläne zählen und dass es nicht darum gehen kann, um jeden Preis „erfolgreich“ durchs Leben zu kommen und an unserer eigene Karriere zu bauen.

Das Stichwort heißt Dienst. Dienst im Sinne Jesu Christi ist selbstlos, ohne Lohn und ohne Anerkennung. Jesus selbst hat uns gedient bis zum Tod am Kreuz. In der Auseinandersetzung mit Jesus Christus sollen wir begreifen, dass die Not und das Elend dieser Welt nicht das letzte Wort haben. Jakobus und Johannes lernen in ihrem ersten Gespräch mit ihrem Meister andere und für sie neue Maßstäbe kennen. Bei aller rasch bekundeten Bereitschaft, ihm überallhin zu folgen, werden sie – und wir mit ihnen – ermutigt, auf Gott zu vertrauen und sich dann auch ganz, heute, in den Wechselfällen des Lebens und bis in die Ewigkeit hinein auf ihn zu verlassen.

Jesus stellt das Begehren der beiden, das an sich schon den Ärger der anderen zehn Apostel hervorgerufen hatte, radikal in Frage und verweist auf das Heute unseres Lebens. Er weiß darum, was die „Leute“ denken, aber er verlangt von uns Christen ein anderes Verhalten nach seinen Maßstäben: nicht Herren sein zu wollen, die vornehmlich auf ihr eigenes Wohl bedacht, sondern Diener, ja Sklaven der anderen zu sein. Als „guter Hirt“ leitet er uns nicht nur zum gelingenden

Leben an, sondern ist den Weg des Dienens, ja des Leidens und (erlösenden) Sterbens für alle Menschen vorausgegangen.

Tagesgebet

Allmächtiger Gott,

du bist unser Herr und Gebieter.

Mach unseren Willen bereit, deinen Weisungen zu folgen,
und gib uns ein Herz, das dir aufrichtig dient.

Darum bitten wir durch Christus, unseren Herrn. Amen.